

4.1. JOACHIM WILLFAHRT: GENUSSFÄHIGKEIT ALS PRÄVENTIVE LEBENSKOMPETENZ IN DER GEGENWARTS-GESELLSCHAFT – BRICOLAGE ZUM JUGENDLICHEN HEDONISMUS

*„Das wahre Ziel unseres Lebens ist es,
glücklich zu sein.“
(Dalai Lama)*

Popmusik, Jugendkultur und Hedonismus

Seit den Fünfziger Jahren lassen sich wichtige Positionen einer Jugendkultur „zwischen Protest und Party“ an der Pop-Musik fest machen (Kemper u.a. 1998). Die jeweilige Musik und die Texte dazu erscheinen als das sinnlich hervorstechende Merkmal bestimmter jugendlicher Subkulturen, auch in deren Selbstcharakterisierung. Deren Wandel vollzieht sich derzeit im steten Wettlauf mit der Vermarktung und Vereinnahmung durch die Erwachsenenwelt. Die Massenproduktion macht außer der Musik noch weitere kulturelle Spezifika wie Bekleidung und die Ausübung von Trendsportarten durch alle Bevölkerungsschichten konsumierbar. Subkulturelle Sprachstile und Attitüden werden in einer Medienwelt durch eine Gesellschaft assimiliert, die zwar demographisch immer älter wird, aber von einem Jugendlichkeitsideal bestimmt wird, das durch die Pop-Musik entscheidend geprägt wurde. Das Konzept einer abgrenzbaren Jugendkultur als Subbereich der Gesellschaft entstand mit dem frühen Rock ‘n’ Roll, als die Wirtschaftswunder-Teenager über das nötige Taschengeld für Stilisierung und Abgrenzung ihrer Persönlichkeit in zunehmenden Freiräumen und Freizeiten verfügen konnten. Es ließe sich nun zynisch kommentieren: kein Grund zur Panik für eine verstörte Generation von Eltern und Vorgesetzten! Unsere Konsum- und Mediengesellschaft sorgt im Laufe der Zeit schon wie von selbst für die Resozialisierung jugendlicher Abweichler.

Das herrschende Nebeneinander und die leichte Verfügbarkeit unveränderter oder modifizierter älterer und neuerer jugendlicher Musik- und eben auch Lebensstile kommt einem schnellen situativen Wechsel entgegen und lässt eine persönliche Geschmacksentwicklung zu einem komplexen Prozess werden. Musikstilistische Vorlieben allein machen freilich noch keine definierten jugendlichen Lebensstile mit relativ kohärenten Verhaltensmustern aus. Sie kennzeichnen lediglich verschiedene und wechselnde Strategien, sich mit Gleichgesinnten in der Alltagswelt einzurichten und unter den gegebenen Möglichkeiten wohl zu fühlen. In den 70er Jahren markierte das gleichzeitige Auftreten von anarchischem Punk und hedonistischer Disco noch eindeutig die beiden Dimensionen jugendlichen Freiheitsdrangs: Mut zum Risiko und Streben nach Lustgewinn sowie deren unheilvolle Verbindung wie z.B. in der Fixer- und Hooliganszene. Das von den beiden Polen Protest und Party der letztere heute eindeutig die höchste Attraktivität besitzt, zeigen die körper- und erlebnisorientierten Szenen der Skater und besonders der Raver. Handelt es sich dabei überhaupt noch um Jugendkulturen? Oder anders gefragt: Sind Rafting oder Bungee Jumping mit traditionellem Verhalten Erwachsener vereinbar? Jedenfalls scheint die Tendenz zu Genuss und Spaß durch Konsum hier und jetzt ein gesamt-gesellschaftliches Phänomen zu sein. Insidern zufolge (Belser 1999) lässt sich die Raver-Szene der Techno-Parties mit ihrem jährlichen Höhepunkt in der „Love Parade“ bestenfalls als informelle jugendliche Gruppierung begreifen. Der pure Spaß an ekstatischem Tanzen, verstärkt durch technische visuell-akustische und gegebenenfalls auch chemische Reize, vereint hier unverbindlich - ohne Gruppenzwänge in Bezug auf besonderes Outfit oder ritualisiertes Verhalten - eine heterogene Mischung unterschiedlicher Technorichtungen und Altersstufen. Das Ausleben der Lust präsentiert sich als Sinn und Ziel menschlichen Handelns.

Solch freiheitliches genussorientiertes Treiben in unserer Gesellschaft wird von vielen Politikern noch wie eh und je in Zusammenhang mit mangelndem politischen und sozialen Bewusstsein gesehen. So heißt es z.B. während in besonderem Hinblick auf Jugendliche: „[...] Genussskultur ohne soziale Verantwortung verwechselt Freiheit mit schrankenlosem Egoismus [...]“ und „Ihre Suche nach Glück und Frieden“ kann nur erfolgreich sein, „wenn wir uns wieder als solidarische Gemeinschaft begreifen“ (Thomas Klestil). Der ersten Aussage mag man vorbehaltlos beipflichten. Zu der zweiten wäre anzumerken, dass die Jugendlichen heute auch wohlgemeinten Politikersprüchen misstrauen, weil sie selten Konsequenzen erkennen können. In Zeiten, in denen es aller Wahrscheinlichkeit nach schwierig sein wird, den Lebensstandard der Eltern zu erreichen, muss man auf der Suche nach dem Lebensglück selber sehen, wo man bleibt. Die Jugend tanzt, doch „die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht“.

I.

Die 12. Shell Jugendstudie „Jugend '97“ ermittelte als die Hauptprobleme der verschiedenen Altersklassen von Jugendlichen (12-14, 15-17, 18-21, 22-24 Jahre) in ihrer Selbsteinschätzung Arbeitslosigkeit (45,3%), Lehrstellenmangel (27,5%) sowie Zukunftsangst bzw. Perspektivlosigkeit (20,9%). Mit zunehmendem Alter verschärft sich diese Einschätzung, sodass bei der oberen Altersgruppe die drohende Arbeitslosigkeit mit 62,5% zum Zentralpunkt der Ängste geworden ist. Drogenprobleme (36,4%) und Kriminalität (19,8%) rangieren ebenfalls ganz oben. Ansonsten werden die üblichen entwicklungsbedingten Schwierigkeiten angegeben wie z.B. Schul- und Familienprobleme, die mehr die jüngeren Altersklassen betreffen. Was in unserem Zusammenhang besonders wichtig ist: Gesundheitsprobleme (18,9%) treten zunehmend ins Blickfeld und eine generelle Unzufriedenheit (9,3%) wird von einigen konstatiert. Ein überzogenes Konsumdenken (6,9%) beklagen jedoch nur wenige. Die Studie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Bereitschaft zum Engagement und dem Lebensgefühl der Jugendlichen. Sicherlich hat das soziale Engagement gegenüber früheren Zeiten generell nachgelassen, aber vorschnelle Schlüsse sind nicht angebracht. Es ist zu untersuchen, wie Sichtweisen und Selbstverständnis in der Lebenssituation der Jugendlichen zustande kommen. Von ganz entscheidender Bedeutung für ihr Selbstbild sind „postmaterielle“ Werte wie: unabhängig sein - das Leben genießen - sich selbst verwirklichen - tun und lassen, was man will - durchsetzungsfähig sein - eigene Fähigkeiten entfalten - ein aufregendes, spannendes Leben führen - sich gegen Bevormundung wehren.

Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass Jugendliche, die sich z.B. nicht tatkräftig für ökologische Projekte engagieren, sich gleichzeitig innerlich davon distanzieren würden. Vielmehr trifft man häufig auf einen Standpunkt des Prinzips: ja, aber ohne mich. Ein „erlebter Gegensatz der Generationen“ führt zu der Einschätzung, dass „eine Jugendverdrossenheit der Politik“ herrsche, die zu einer Politikverdrossenheit der Jugend führt. Es ist ein stiller Protest, eine Abstimmung mit den Füßen, die sich da ausdrückt, wenn vermeintlich Fehler und Versäumnisse früherer Generationen ausgedadet werden sollen. Ein Misstrauen in die Zukunftsfähigkeit althergebrachter Systeme gilt ähnlich ganz generell für alle institutionalisierten und von den Vorstellungen der Erwachsenenwelt dominierten Einrichtungen. Lediglich Sportvereine (39%) ziehen mit extremem Abstand z.B. vor konfessionellen Jugendgruppen (8%) oder gar Jugendverbänden politischer Parteien (1%) noch unvermindert Jugendliche an. Körperliche Betätigung im Wettstreit mit Gleichaltrigen unter Anleitung ist offensichtlich vor allem bei der jüngsten Altersstufe der „Kids“ (58%) noch ein gut funktionierendes traditionelles Freizeitmodell, das jugendliche Bedürfnisse nach Körperlichkeit befriedigen kann. Auch Vorbilder sind bei den Jüngeren noch eher gefragt, allerdings eher aus den Medien als aus dem Umkreis des familiären oder lokalen Lebens. Wenn spaßorientierte Gruppenstile bevorzugt werden, läuft auch auf dem Gebiet sozialen und politischen Engagements ohne Fun nichts mehr, konstatiert die Studie. „Spaß ist das Mindeste, was herausspringen muss, egal wofür ein Jugendlicher sich engagiert“ oder prägnanter ausgedrückt: „Keine Lust auf Frust“. Sind die heutigen Jugendlichen deshalb spaßsüchtig? Gegenfrage: „Warum sollte ein ganz normaler Mensch sich freiwillig für etwas einsetzen, was keinen Spaß macht?“ Es ist leicht einsichtig, dass mit dem Spaßfaktor ein ungeheures kreatives Potential aktiviert werden kann. Erfolg beim selbstverantwortlichen Erproben von Fähigkeiten macht Spaß und Mut zu weiterem selbstbestimmten Engagement.

II.

Bei der Betrachtung der Jugendmusikstile trifft man auf eine schier unübersichtliche Zahl von Life Styles. Aus bestimmtem soziologischem Blickwinkel und besonderer Aufgabenstellung heraus lassen sich jedoch auch bei den heutigen Jugendlichen konsistente Lebensmodelle oder Jugendtypen konstruieren. Dabei können die soziologischen Hypothesen der 80er und 90er Jahre der Gegenwartsgesellschaft angepasst werden, wenn man die Möglichkeit einer multiplen und flexiblen Mitgliedschaft in verschiedenen Milieus in Betracht zieht; also einräumt, dass sich der Komplex aus Lebenssituation, Lebensstil und Wertorientierung unter dem Einfluss der gesellschaftlichen Entstrukturierung der Lebensphase Jugend befindet (siehe z.B. Lenz 1988, Ferchhoff 1999). Der handlungsorientierte Ansatz geht davon aus, dass Jugendliche ihre „Lebenswelt“ aktiv und konstruktiv gestalten, um ihre Entwicklungsaufgaben in den ihnen zur Verfügung stehenden Handlungsfeldern Herkunftsfamilie, Peer-Relationen und Schule bzw. Arbeitswelt wahrzunehmen. Durch Ablösung von der Herkunftsfamilie, der Intensivierung der Beziehungen zu Peers und dem Aufbau sexueller Beziehungen wird ein persönliches soziales Umfeld geschaffen. Der Erwerb beruflicher Qualifikationen und gegebenenfalls die Übernahme erster beruflicher Aufgaben sind zu bewerkstelligen. Der Entwurf eines Lebensplans bezüglich Berufs- und Familienentwicklung und die Einordnung in umfassende Sinnzusammenhänge, wie schließlich auch die Ausformung eines relativ stabilen Selbstkonzepts werden ebenfalls als Voraussetzungen für das Erwachsenwerden angesehen. Die Jugend zeigt in

dieser Situation viele Gesichter (Roth 1983, Mitterauer 1986). Bemerkenswert ist, dass gerade auch der Typus des „manieristisch-post-alternativen“ bzw. „hedonistisch orientierten“ Jugendlichen einen deutlichen Familienbezug zeigt. Mit den Unterschichtdominierten „sex and action“-Orientierten verbindet ihn das Ausleben von Freizeitspaß im Freundeskreis. Für unser Thema sind Gruppierungen erwähnenswert, die in den letzten Jahren weitgehend neu entstanden sind, die jugendlichen Formen der Grumpies (grown up mature professionals): Konsum-Kids, Schicki-Mickis und Yuppies. Sie sind „bestrebt, aus ihrem Leben das Beste zu machen“ und zeigen dabei „keine Bereitschaft den erreichten Lebensstandard einzuschränken“. In ihrer Szene hat man aufgehört, krampfhaft nach verbindlichen, integrierenden Weltdeutungen oder Weltverbesserungsmöglichkeiten zu suchen und hat den Moralismus und Rigorismus der Alternativen oder Ökologischen hinter sich gelassen. Ein hedonistischer Einzelkämpfer setzt seine Kaufkraft möglichst fröhlich und originell in einer Welt der Differenzierung, Pluralität und Ambivalenz um. Er oder sie zeigt sich vordergründig als Nutznießer der postmodernen Individualisierung und Enttraditionalisierung.

III.

Ob nun die Licht- oder Schattenseiten der Individualisierungstendenz überwiegen, ist eine offene Frage (siehe Hurrelmann 1997). Die Ordnung der Lebensformen in unserer Gesellschaft durch Klassen- bzw. Schichtenzugehörigkeit, definierte Familienstrukturen, eine Teilung in weibliche und männliche Alltagswelt, lebenslange und gesicherte Berufsarbeit, regionales Zugehörigkeitsgefühl etc. ist im Schwinden begriffen und die entstehende Freiheit muss zur Selbststörung aktiv genutzt werden, wenn eine Einbindung in hergebrachte Solidargruppen nicht mehr ausreichend gewährleistet ist. Als Gefahr wird gesehen, dass der Einzelne gesellschaftlichen Vorgaben und dem generellen Einfluss eines weitgehend anonym bleibenden Wohlfahrtsstaates direkter ausgesetzt ist. In dieser Situation befinden sich alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen.

Vermehrte Freiheitsgrade bei der Sozialisation Jugendlicher bieten die Chance zur Selbstorganisation der Persönlichkeit (Beck 1997), aber in einer komplexen sozialen Welt auch das Risiko der Überforderung beim Erkennen und Umsetzen der notwendigen Schritte. Nach Auflösung traditioneller Bindungen und ihrer lebensbegleitenden Symbolik, von Glaubensgewissheiten und Wertesicherheiten steht der Jugendliche als Einzelner unvermittelt den Anforderungen im Ausbildungs-, Freizeit- und politischinstitutionellen Bereich gegenüber. „Diese Erscheinungsprozesse des Individualisierungsprozesses haben demnach unvermeidlich ihre psychischen, sozialen und möglicherweise auch somatischen „Kosten“, die heute von den Jugendlichen in mindestens dem gleichen Ausmaß wie Erwachsene getragen werden müssten“. Neben der umweltbedingten deutlichen Zunahme von allergischen Krankheiten bei Jugendlichen mit geschätzten Prävalenzraten von bis zu 5% bei Asthma Bronchiale und bis zu 2% bei Neurodermitis, die als Tribut an unsere Risikogesellschaft (Beck 1986 sowie Beck und Beck-Gernsheim 1994) zu sehen sind, spielen gerade Erkrankungen mit einer signifikanten verhaltensbedingten Genese eine weitere große Rolle. Sie sind mit sozialmedizinischen Methoden zu erfassen. Essstörungen und diffuse psychosomatische Störungen (bis zu 20%) wie Magenbeschwerden und Schlafstörungen, aber auch psychische Auffälligkeiten (etwa 12-15%), von denen 5% als behandlungsbedürftig einzustufen sind, wurden beobachtet (Hurrelmann 1997).

Neuere Jugendgesundheitsforschung, die auf geschlechtsspezifisches Verhalten (Kolip 1994) achtet, zeigt die Bedeutung von „Lebenslust“ für Wohlbefinden und damit für Gesundheit auf. „Gesund ist, was Spaß macht“ lautet ein neuer Trend in der Gesundheitspsychologie (siehe z.B. Warburton u. Sherwood 1996 sowie Kahneman 1999) oder auch „Gesundheit ist Lebenskunst“ (Ernst 1992). Im Zusammenhang mit einem systemtheoretischen Paradigma und einer Sinnfindung durch Identifikation mit dem Evolutionsprozess sind die Arbeiten von Csikszentmihalyi (1985, 1992, 1995) von Bedeutung, die den Zustand des „flow“ beschreiben, der sich besonders eindrücklich bei einem Aufgehen im Tun wie z.B. beim Mountain-Climbing zeigt. Es handelt sich um die Freude, die sich beim Einklang mit sich selbst und der Welt Bahn bricht. Die damit verbundene Erfahrung der Selbstkompetenz ist bei der Gesundheitsförderung Jugendlicher besonders zu berücksichtigen. Schon in der antiken Diätetik war die bewusste Gestaltung der Gemütsaffekte als sechster Faktor einer Lebensführungslehre von Bedeutung, der den heilsamen Einfluss freudvoller Erlebnisse wie Spiel und Tanz hervorstrich. Eine neuzeitliche Reformulierung dieses Konzepts findet sich bei Schipperges (1988).

IV.

Eine jugendliche Patchwork-Identität (Ferchhoff u. Neubauer 1997) oder multiple Identität bzw. die Entwicklung einer Bastelbiografie, die unter den geschilderten Bedingungen keinen stabilen Sinnmittelpunkt ausbildet, kann auch als zeitbedingte Erfordernis von Flexibilität und Reflexivität gedeutet werden, um „riskante Freiheiten“ zu nutzen. Multimedial präsentierte Lebensstile und Genusskulturen tragen bestimmend zur Identitätsfindung bei.

Die Bedingungen in den Familien (verminderte Kinderzahl, ein weniger autoritärer Erziehungsstil, eine freiere Sexualmoral, der freie Zugang zu Informationsmöglichkeiten über die Medien) können Entwicklungschancen fördern. Eine individuell bestimmbare Schullaufbahn, die Auswahlmöglichkeit zwischen einer Vielzahl jugendkultureller Lebensformen und nicht zuletzt die frühe Vollwertigkeit als Konsument treten hinzu. Es ist ein hervorstechendes Merkmal des Konsumcharakters einer Erlebnisgesellschaft oder Multioptionsgesellschaft (Schulze 1995 bzw. Gross 1994), dass der volle Zugang zum Freizeit- und Konsumbereich immer früher erfolgt. Heute sind Jugendliche in diesem Bereich bereits über 10 Jahre lang Erwachsenen gleichgestellt, bevor sie durchschnittlich Mitte Zwanzig ihre berufliche Qualifikation abschließen (Hurrelmann 1997).

Für die heranwachsenden "Kinder der Freiheit" kann ein charakteristischer Umstand der ambivalenten Gegenwartsgesellschaft problematisch werden, nämlich der "Qual der Wahl" ausgesetzt zu sein. Die beständige Angst etwas zu verpassen, bestimmt die imperative Suche nach dem Mehr an Lust. Was die Bedeutung und die Funktionen des Genusses bei vielen Konsumgütern oder Freizeitaktivitäten als Hilfsmittel zur Sinnfindung im Leben überhaupt betrifft, sind die Jugendlichen, bis vielleicht auf die Kids mit noch mangelnder Lebenserfahrung, ebenfalls den Erwachsenen gleichzustellen, denn sie übernehmen heute eine Schrittmacherrolle. Für die Pädagogik im allgemeinen und für die Gesundheitsförderung der Jugendlichen im besonderen ist es deshalb nicht nur eine Chance, sondern eine Verpflichtung, der Spaß-Generation bei der Entwicklung ihrer Genussfähigkeit und damit bei der Schaffung einer wichtigen Grundbedingung für Gesundheit und Glück in einer gesellschaftlichen Situation beizustehen, in der maßgeblich die Freizeit eine "identitäts- und sinnstiftende Dimension" besitzt (Untertitel des 3. Berichts zur Lage der Jugend in Österreich, 1999). Nach Rosenmayr (1999) bedarf es hier "neue(r) Synthesen von Selbstkontrolle der Vernunft einerseits und stärkere Bejahung von Erlebnisfähigkeit gegenüber Natur und Mitmenschen andererseits". Erfolgversprechend erscheinen Ansätze (Heckmair 1995, Baer 1997, FH Emden 1999), die jugendliche Lust an Stil und Genuss nutzen, um eine reflexive Lebenskunst zu vermitteln, die Sinn und Freude im Einklang mit ökologischen Dimensionen finden. Sie stehen gleichsam in einer (post)modernen Nachfolge Epikurs (siehe Forschner 1996, Kimmich 1993) und kultivieren die altgriechische Kunst des "Sorgens um sich selbst" in einer gefährdeten und gefährdenden Gemeinschaft, die Foucault für unsere Zeit als Basis für eine zeitgemäße Lebenskunst wiederentdeckt hat (Schmid 1991, 1999). Eines neuen Überdenkens bedarf auch der über Jahrhunderte aufgebaute, vermeintlich grundlegende Gegensatz von Vernunft und Genuss, wie er in der Kantischen Pflichtethik zum Ausdruck kommt. (Onfray 1996)

Genusskultur und Genussfähigkeit heute

I.

Wofür Genießen heute steht, definiert die Verhaltenstherapie als „sinnliches Verhalten, bei dem ich mich auf ein lustvolles Erleben einlasse und mir dessen bewusst bin“ (Lutz 1983). Sinnlich meint hier, dass der Genuss an unsere Sinne gebunden und mit komplexen Erlebensweisen verbunden ist, denen eine „positive Gefühlsmischung“ eigen ist. Genuss ist im kultursoziologischen Gesellschaftsmodell der 80er Jahre von Schulze, das auch heute noch weit über die Soziologie hinaus als Arbeitshypothese Zustimmung findet, eine der drei Lebensstilebenen neben Distinktion und „Lebensphilosophie“ (gemeint sind hier grundlegende Handlungsorientierungen). Darin drückt sich aus, dass die „Außenorientierung“ der wirtschaftlichen Aufbauphase der Nachkriegszeit, bei der es um Sicherung und Sorge von Hab und Gut ging, während der Prosperität weitgehend einer „Innenorientierung“ gewichen ist. Nicht mehr so sehr das Haben ist jetzt en vogue, sondern viel mehr das Sein. Genuss wird hier als „psychophysischer Prozess positiver Valenz“, als „schönes Erlebnis“ interpretiert. Mit der Individualisierung ist das oft beschworene Ende des Sozialen im Genussbereich eben nicht erreicht, denn es herrschen in unserer Gesellschaft drei kollektiv ausgeformte Genussschemata in den verschiedenen Milieus vor. In den drei Lebensstilebenen wählen sich die Individuen Zeichen wie Personen, Objekte, Handlungen usw. aus, denen bestimmte Bedeutungen kollektiv zugewiesen werden. Schulzes Modell ist besonders aussagekräftig für die beiden beschriebenen Milieus der jüngeren Altersgruppe unter 40 Jahren mit einer starken Ich-Bezogenheit. Einem Unterhaltungsmilieu werden jüngere Personen mit geringer Schulbildung zugerechnet, die sich an einem Spannungsschema mit Action als Genussform orientieren, ihre Distinktion gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppierungen durch antikonventionelles Verhalten ausdrücken und einer narzisstischen Lebensphilosophie anhängen. Einem Selbstverwirklichungsmilieu werden jüngere Personen mit mittlerer und höherer Schulbildung zugerechnet, die das Spannungsschema mit einem Hochkulturschema kombinieren. Es folgt dem Genussschema der Kontemplation, „antibarbarischer“ Distinktion und einer Lebensphilosophie der Perfektion. Die dritte Genussform, die der „Gemütlichkeit“ tritt eher bei älteren Personen auf und ist typisch für das Trivialschema, das antiexzentrisch ausgerichtet und von Harmoniebestreben geprägt ist.

So sieht nach Schulze heute die Einbindung von Genuss in den Alltag aus. Wie es nun aber mit der Genussfähigkeit an sich in der Industriegesellschaft bestellt ist, ist eine andere Frage. Der Kulturkritiker Plack äußerte bereits in den 60er Jahren (Plack 1974) bemerkenswert kritische Gedanken zu dieser Problematik. Er beklagte den Zerfall der Solidarität in der Gesellschaft beim erfolgsorientierten Prozess der Modernisierung durch rivalisierende Einzelne, die nicht mehr das zu Genießende, sondern den Neid der Mitmenschen beim eigenen Genuss „genießen“. „Wer immer und in allen Stücken erfolgreich sein muss, ist glücklich nur, wenn er dafür gehalten wird“. Die deutsche Sprache kenne das Wort Mitgenuss nicht mehr, das im Mittelhochdeutschen als „mitnies“ noch vorkomme. In der Konsequenz bedeute dies: „Die Verkümmern der Genussfähigkeit ist eines mit dem Verlust an Geborgenheit in der Gemeinschaft“. Heutzutage haben viele diesen Zusammenhang bereits erkannt und die Regional- bzw. Stadteilkultur und ganze Therapie- und Pädagogikrichtungen führen uns die heilsamen und genussfähigkeitsfördernden Wirkungen von gemeinsamen Festen und Reisen vor, auch als Raum und Zeit für jugendliche Ausgelassenheit. Wir müssen jedoch akzeptieren, dass im Laufe der Rationalisierung und Weltentzauberung eine in früheren Mußekulturen entwickelte Genussfähigkeit auf der Strecke geblieben und in den literarisch beschriebenen oder rekonstruierbaren Formen, wie etwa als „dionysischer“ Kult oder als mittelalterliche Fastnacht, nicht mehr zu reaktivieren ist (siehe Assmann 1989).

II.

Nach der These Ingleharts (1995) vom Wertewandel führte die Entwicklung der Industriegesellschaft unter dem Einfluss leistungsorientierter, rationaler und wissenschaftlicher Überzeugungssysteme im Modernisierungsprozess zu einer Abkehr von traditionellen religiösen und gemeinschaftlichen Werten. Nach der Erreichung eines gesicherten Lebensstandards strebt die postmoderne Gesellschaft in den letzten 25 Jahren nach einer Maximierung des Wohlbefindens (Abele und Becker 1991), das mit einer abnehmenden Wertschätzung von Autoritäten und Institutionen verbunden ist. Die schon erwähnten postmaterialistischen Werte, bei denen der Lebensgenuss an vorderster Stelle steht, und auch Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Freundschaften, Freizeitgestaltung sowie Beschäftigung mit Ökologie und Frauenbewegung, gehören zu diesem Bereich. Er erlangt Bedeutung, wenn zusätzliches finanzielles Einkommen kein zusätzliches Wohlbefinden mehr bewirkt. Die Entwicklung geht also von Werten wie „harter Arbeit“ und klarer Scheidung in Gut und Böse, die das nackte Überleben garantierten, über zu Werten, die Wohlbefinden individuell und im sozialen Kontext steigern. Das bedeutet, dass in reichen Nationen ab einem bestimmten Grad des Wohlstandes keine höhere subjektive Lebenszufriedenheit erreicht wird als in ärmeren Ländern. Innerhalb Europas lassen sich eine Nordeuropäische Gruppe wie die BRD tendenziell von einem katholischen Europa unterscheiden, zu dem auch Österreich gehört. Bei der ersten Gruppe ist die Lebenszufriedenheit tendenziell größer mit deutlich geringerer Orientierung an traditionellen Werten. Wenn man im Detail einzelne Nationen (bzw. Teile davon) miteinander vergleicht, so ist die Lebenszufriedenheit in Westdeutschland nicht größer als in Irland, und in Ostdeutschland geringer als in Mexiko; in Portugal und Japan oder Rumänien und Indien liegt sie auf einer Linie. Von den Befragten in Europa, die mit ihrem Leben insgesamt sehr zufrieden waren, nehmen relativ stabil bleibend im Zeitraum von 1972 bis 1988 die Dänen vor den Niederländern Spitzenpositionen ein, Frankreich und Italien bilden die Schlusslichter (Inglehart 1998). Subjektives Wohlbefinden scheint national bestimmt zu sein. Ist die landläufig beschworene mediterrane Genussmentalität eines „savoir vivre“ oder „dolce vita“ bloße Fiktion?

Als gesichert erscheint, dass die Antworten der Befragten, das heißt die Einschätzung ihrer Lebenssituation, auf dauerhafte kulturell bedingte Komponenten schließen lassen. Klimatische Bedingungen als Erklärung stammen aus der Rumpelkammer der Wissenschaftsgeschichte und scheinen ebenso peripher zu sein wie sprachliche Eigenheiten. In einem mehrsprachigen Land wie der Schweiz stufen sich die Bewohner der einzelnen Landesregionen im Vergleich zu Deutschen bzw. Österreichern, Franzosen oder Italiener als zufriedener ein. Zwischen den beiden Komponenten des Wohlbefindens, Lebenszufriedenheit und Glück, besteht eine hohe Korrelation (0.86). Ob Dänen wirklich glücklicher sind als Italiener bleibt eine rein akademische Frage. Eine wichtige Vorstellung, die manche nationalen Variationen in der Selbsteinschätzung erklären könnte, geht von einer unterschiedlich hohen kulturellen Grundlinie aus, die bestimmt, wie glücklich man in einer Gesellschaft zu sein hat. Es geht also darum, ab wann man überhaupt Unglück artikulieren darf. Ob es weiterhin gruppentypische Verhaltensweisen gibt, aus denen im Rahmen einer Nationalität unterschiedlich ausgeprägte Genussmentalitäten konstruiert werden könnten, darf stark bezweifelt werden. Genusskulturen präsentieren sich, wie man schon an der Vielfalt der Nationalküchen sieht schichtenspezifisch und regional bestimmt. Allerdings sind Glück und Lebensgenuss nicht nur von kollektiven Vorgaben, sondern im hohen Maße von der Selbsteinschätzung abhängig. Daher ist an eine individuelle Charakterdimension zu denken, die schon als Genussfähigkeit eingeführt wurde. Sie ist Ausdruck der generellen Fähigkeit, um nicht zu sagen Tugend (siehe z.B. Müller 1998), Ansprüche an Situationen anzupas-

sen. Das Unbehagen an diesem Begriff, der heute noch mit einer Pflichtethik gekoppelt erscheint, verflüchtigt sich schnell, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Tugend ursprünglich eine persönliche Tüchtigkeit meint, also keinen Fremdbezug, sondern einen Bezug zum eigenverantwortlichen Ausgleich zwischen Vernunft und Sinnlichkeit. Tugend ist im heutigen Kontext eine „Technologie des Selbst“. Wie die Lebenszufriedenheit steht Genussfähigkeit für Jung und Alt im Zusammenhang mit der Bewertung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und ist bedingt durch historisch ausgebildete kulturelle Normen und Einstellungen, die teilweise relativ fest verankert, aber prinzipiell im Fluss sind, da die Alltagsrealität eine konstruierte ist.

AUSWAHLBIBLIOGRAFIE

a) Praktische Philosophie

- ✗ *Forschner, Maximilian* (1996): Über das Glück des Menschen. Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant. Darmstadt (Wiss.sch. Buchges.) 2. Aufl.
- ✗ *Hommes, Ulrich* (Hg.) (1976): Was ist Glück? Ein Symposium. München (dtv)
- ✗ *Kimmich, Dorothee* (1993): Epikureische Aufklärungen. Philosophische und poetische Konzepte der Selbstsorge. Darmstadt (Wiss.sch. Buchges.)
- ✗ *Marcuse, Herbert* (1970): Zur Kritik des Hedonismus. In: Kultur und Gesellschaft 1. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), 9. Auflage, S. 128-168 - EA: 1934
- ✗ *Müller, Anselm Winfried* (1998): Was taugt die Tugend? Elemente einer Ethik des guten Lebens. Stuttgart (Kohlhammer)
- ✗ *Onfray, Michel* (1996): Die genießerische Vernunft. Baden-Baden u. Zürich (Elster)
- ✗ *Schmid, Wilhelm* (1991): Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault. Frankfurt a. M. (Suhrkamp)
- ✗ *Schmid, Wilhelm* (1999): Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung. Frankfurt a.M., 4. Aufl. - EA: 1998

b) Soziologie

(postmoderne Gesellschaft, Jugendforschung)

- ✗ *Beck, Ulrich* (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. (Suhrkamp)
- ✗ *Beck, Ulrich* (Hg.) (1997): Kinder der Freiheit. Frankfurt a. M. (Suhrkamp)
- ✗ *Beck, Ulrich u. Elisabeth Beck-Gernsheim* (Hg.) (1994): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M.
- ✗ *Belser, Alexander* (1999). X-sample: loveparade. Kulturwissenschaftliche Beobachtungen zu Techno, Pop und Rave. Hamburg (art&communication Verlag)
- ✗ *Ferchhoff, Wilfried* (1999): Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. Opladen (Leske u. Budrich), 2. überarb. und aktualis. Aufl.
- ✗ *Ferchhoff, Wilfried u. Georg Neubauer* (1997): Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen. Opladen (Leske u. Budrich)
- ✗ *Gross, Peter* (1994): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt a. M. (Suhrkamp)
- ✗ *Hurrelmann, Klaus* (1997): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozial-wissenschaftliche Jugendforschung. 5. Aufl. Weinheim u. München (Juventa)
- ✗ *Inglehart, Ronald* (1995): Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt. Frankfurt a. M. u. New York (Campus) - EA 1989: Cultural change

- ✗ Inglehart, Ronald (1998): Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. Frankfurt a.M. u. New York (Campus); EA 1997: Modernization and Postmodernization.
- ✗ Jugendwerk der Dt. Shell (Hg.) (1997): Jugend ´ 97. Zukunftsperspektiven - Gesellschaftliches Engagement - Politische Orientierungen. Gesamtkonzeption und Koordination: Arthur Fischer und Richard Münchmeier. Opladen (Leske u. Budrich)
- ✗ Kemper, Peter; Thomas Langhoff u. Ulrich Sonnenschein (Hg.) (1998): „but I like it“ - Jugendkultur und Popmusik. Stuttgart (Reclam)
- ✗ Klestil, Thomas: Themen meines Lebens. Internet-Skript 1999: <http://business.styria.co.at/klestil/nation.htm>
- ✗ Lange, Elmar (1997): Jugendkonsum im Wandel: Konsummuster, Freizeitverhalten, Lebensstile und Kaufsucht 1990 und 1996. Opladen (Leske u. Budrich)
- ✗ Lenz, Karl (1988): Die vielen Gesichter der Jugend. Jugendliche Handlungstypen in biographischen Portraits. Frankfurt a. M. (Campus)
- ✗ Österreichisches Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) (1999): Dritter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien (<http://www.bmsg.gv.at/relaunch/jugend/content/jugendforschung>)
- ✗ Plack, Arno (1974): Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral. München (List), 11. Auflage - EA 1967
- ✗ Rosenmayr, Leopold (1999): Stichworte zur Jugendproblematik heute. Internetskript Urania, Graz vom 27.03.1999; URL: <http://www.urania.at>
- ✗ Schäfers, Bernhard (1998): Soziologie des Jugendalters. Eine Einführung. Opladen (Leske u. Budrich) , 6. aktualis. und überarb. Aufl
- ✗ Schulze, Gerhard (1995): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M. u. New York (Campus) - EA: 1992
- ✗ Silbereisen, Rainer K. ; Laszlo A. Vaskovic u. Jürgen Zinnecker (Hg) (1996): Jung-sein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996. Opladen (Leske u. Budrich)
- ✗ SPoKK (Hg.) (1997): Kursbuch Jugendkultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim (Bollmann)
- ✗ Vester, Heinz-Günter (1988): Zeitalter der Freizeit. Eine soziologische Bestandsaufnahme. Darmstadt (Wiss.sch. Buchges.)
- ✗ Ziehe, Thomas (1996): Zeitvergleiche. Jugend in kulturellen Modernisierungen. Weinheim u. München (Juventa) - EA: 1991

c) Kulturwissenschaft und Sozialgeschichte

- ✗ Ariès, Philippe und Georges Duby (Hg.) (1989-1993): Geschichte des privaten Lebens. 5 Bde. Frankfurt a. M. (Fischer) - Bd. 2 (1990): Vom Feudalzeitalter zur Renaissance. - EA: Histoire de la vie privée 1984-1987
- ✗ Assmann, Aleida (1989): Festen und Fasten. Zur Kulturgeschichte der Krise des bürgerlichen Festes, In : Haug, Walter u. Rainer Warning (Hg) (1989): Das Fest. Poetik u. Hermeneutik XIV. München (Fink), S. 227 - 246
- ✗ Braudel, Fernand (1985): Sozialgeschichte des 15. - 18. Jahrhunderts. Bd. 1: Der Alltag. München (Kindler) - EA: Civilisation matérielle, économie et capitalisme, XVe - XVIIIe siècle
- ✗ Dinzelbacher, Peter (Hg) (1993): Europäische Mentalitätsgeschichte. Stuttgart 1993 (Kröner)
- ✗ Haas, Erika und Carmen Tatschmurat (1993): „Der Sonntag ... da passiert nix“. Aspekte alltäglicher Festkultur. In: Jurczyk, Karin u. Maria S. Rerrich (Hg) (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg i. B. (Lambertus), S. 375-398
- ✗ Mitterauer, Michael (1986): Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt a. M. (Suhrkamp)
- ✗ Roth, Lutz (1983): Die Erfindung des Jugendlichen. München (Juventa)
- ✗ Vester, Heinz-Günter: Kollektive Identitäten und Mentalitäten. Von der Völkerverpsychologie zur kulturvergleichenden Soziologie und interkulturellen Kommunikation. Frankfurt a. M. (IKO)

d) Sozialpsychologie und Psychotherapie

- ✗ Abele, Andrea u. Peter Becker (Hg.) (1991): Wohlbefinden. Theorie - Empirie - Diagnostik. Weinheim u. München (Juventa)
- ✗ Brose, Hanns-Georg u. Bruno Hildenbrand (Hg.) (1988): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen (Leske u. Budrich)

- ✗ Csikszentmihalyi, Mihalyi (1985): Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: Im Tun aufgehen. Stuttgart (Klett-Cotta) - EA: Beyond Boredom and Anxiety - The Experience of Play in Work and Games (1975)
- ✗ Csikszentmihalyi, Mihalyi (1992): Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart (Klett-Cotta) - EA: Flow - The Psychology of Optimal Experience 1990
- ✗ Csikszentmihalyi, Mihalyi (1995): Dem Sinn des Lebens eine Zukunft geben. Eine Psychologie für das 3. Jahrtausend. Stuttgart (Klett-Cotta) - EA: The Evolving Self. A Psychology for the Third Millenium. (1993)
- ✗ Ernst, Heiko (1992): Gesund ist, was Spaß macht. Stuttgart (Kreuz)
- ✗ Fromm, Erich (1988): Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München (dtv), 17. Aufl. - EA: 1976
- ✗ Giddens, Anthony (1991): Modernity and Self-Identity: Self and Society in the late Modern Age. Stanford, CA. (Stanford University Press)
- ✗ Heimann, Hans (Hg) (1990): Anhedonie. Verlust der Lebensfreude. Ein zentrales Problem psychischer Störungen. Stuttgart u. New York (G. Fischer)
- ✗ Kahneman, Daniel, Edward Diener, Norbert Schwarz (eds.) (1999): Wellbeing. The Foundations of Hedonic Psychology. New York (Russell Foundation)
- ✗ Lutz, Rainer (Hg.) (1983): Genuß und Genießen. Zur Psychologie des genußvollen Erlebens und Handelns. Weinheim u. Basel (Beltz)
- ✗ Lutz, Rainer (1996): Gesundheit und Genuß : Euthyme Grundlagen der Verhaltenstherapie. In: Jürgen Margraf (Hg): Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Bd. 1, Heidelberg u. New York (Springer), S. 113 – 128

e) Erlebnis- und Freizeitpädagogik

- ✗ Baer, Ulrich u.a. (Hg) (1997): Lernziel: Lebenskunst. Seelze-Velber (Kallmeyer)
- ✗ Fachhochschule Emden - Fachbereich Sozialwesen (Hg) (1999): Suffizienz und Lebenskunst. Lokale Agenda 21 - Emden: Handeln für das 21. Jahrhundert. Arbeitsgruppe „Lebensweise“. Internetskript vom 22.4.1999 - URL: <http://sowe.fho-emden.de/Projekte/Agenda21/SuffLebe.htm>
- ✗ Heckmair, Bernd; Werner Michl u. Ferdinand Walser (Hg.) (1995): Die Wiederentdeckung der Wirklichkeit. Erlebnis im gesellschaftlichen Diskurs und in der pädagogischen Praxis. Alling (Sandmann)
- ✗ Kölsch, Hubert (Hg.) (1995): Wege moderner Erlebnispädagogik. München (Sandmann)
- ✗ Opaschowski, Horst W. (1996): Pädagogik der freien Lebenszeit. Opladen (Leske u. Budrich) , 3. vö llig neu bearb. Aufl.

f) Gesundheitsforschung

- ✗ Antonovsky, Aaron (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen (DGVt)
- ✗ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg) (1996): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden der Gesundheitsförderung. Schwabenheim a.d. Selz (Sabo)
- ✗ Kolip, Petra (Hg.) (1994): Lebenslust und Wohlbefinden. Beiträge zur geschlechtsspezifischen Jugendgesundheitsforschung. Weinheim u. München (Juventa)
- ✗ Mittag, Waldemar u. Matthias Jerusalem (1999): Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen. In: B. Röhrle u. G. Sommer (Hg): Prävention und Gesundheitsförderung. Tübingen (DGVt)
- ✗ Schipperges, Heinrich u.a. (1988): Die Regelkreise der Lebensführung. Gesundheitsbildung in Theorie und Praxis. Köln (Dt. Ärzte-Verl.)
- ✗ Warburton, David M. u. Neil Sherwood (Eds.) (1996): Pleasure and Quality of Life. Chichester etc. (Wiley & Sons)

(kursiv = zur Lektüre empfohlen, jedoch im Text nicht erwähnt
Der hier leicht veränderte Aufsatz erschien zuerst in praev.doc 3 / 1999)